

Bilag zu "Schwyzerlüt", Nr. 4-5, 1945 : Für und gäge ds Schwyzerdütsch

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 1-3 [i.e. 4-5]

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für und gäge ds Schwyzerdütsch.

Es neus Münsterli vom Dr. Aug. Steiger.

I de „Mitteilungen des deutschschweiz. Sprachvereins“ vom Christmonet 1944 het mer dä berüehmt Glehrt und Sprachforscher au gar e hässige und böse Wiehnachtsgrueß a Chopf gschmeißt, ohni zwüsse, daß i der ganz Summer 1944 düre schwär chrank bi gsi und uf syni Vorschläg und sys Schribe nid ha chönne igah. We me di Sprüch vom Dr. Aug. Steiger list, chönnt me glaupe, er und sy Verein sige di einzige, wo wüsse, was Wahrheit, Astand, Geist, Kultur und Sprach usw. si und er sigi au der höchst und best Richter über syni Mitmönsche und über alles, was mit Sprach, Literatur, Kunst und Kultur z tüe het. — Wenn er sich sälber und sy Verein aber no als treui, ifrigi, überzügti und tätigi Schwyzerdütschfründe wott afärbe, so cha me derzue nume der Chopf schüttle und stuune. Meh chönnti fasch meine, dä „Sprachverein“ (gäge dä i nüd ha) und der Dr. Aug. Steiger heigi **alli ihri Schrifte uf Schwyzerdütsch** usegäh. — We men aber die Schrifte dürelist (i ha im „Wägwyser“ 1944 und süsch dervo gredt), so überchunnt men e chli en anderi Meinung vo däne Lüt, wo dä Sprachverein leite oder gleitet hei. — Drum chan i allne Schwyzer nume säge, sie sölle d „Jährl. Rundschau“ und d „Volksbücher“ vo däm Sprachverein sälber naheläse, wenn es au nume die sit 1935 wäri. — De chönni sie de sälber gseh, was für e „Geist“ und e „Schwyzerdütschfründschaft“ däne Vereinsleiter im Näcke hockt. —

Mir chömi die Agriff vo der Leitung vom Sprachverein gar nid so kurzlig vor. I bi nid der einzig, wo sit öppe 40 Jahr i de Schrifte vo däm Verein isch „grüehmt“ und „verschöneret“ worde. — We me sech für ds Schwyzerdütsch wott wehre, mueß me sech a settig Schlämperlig gwöhne wie a mängs anders au no z. B. daß vili „gebildeti“ Dütschschwyzer au gar grüselig wenig Sinn für ihres Schwyzerdütsch, wo ja ihri ächti nnd wahri Muetersprach isch, hei. —

Säge möchti no, daß i sälber gar nüd gäge ds Schriftdütsche ha, so wenig, wie gägen en anderi europäischi Literatursprach. Im Gägeteil, au ds Schriftdütsche isch mer lieb und rächt; süsch hätti nid d „Novelle di Falisca“ vom Giovanni Laini uf Schriftdütsch übersetzt (s. „Die Leute von Falisca“). Nume meinen i, üsi ersti, schönsti und wichtigsti Ufgab als Schwyzer sigi z erst **üses** Schwyzerdütsch z rette, z achte, z ehre, z pflege, z bruchen und uszbaue, und der Ernst Schürch seit i sym schöne Buechli „Häb Sorg zum Schwyzerdütsch“, (wo nid vom Sprachverein isch usegäh worde) uf Site 3—4 grad öppe z gliche. — Am 27. Dez. 1944 hani em Dr. Aug. Steiger gschribe. Will er mit sym „Astand“ au nüd antwortet, wott i Euch dä Brief au la läse:

Freiburg, den 27. Dezember 1944.

Herrn Dr. Aug. Steiger, Obmann des Deutschschweiz. Sprachvereins,
Küsnacht (Zürich).

Ihre Verträglichkeit, Milde, Sanftmut, Güte und Friedfertigkeit ist nicht nur in der Umgebung von Zürich bekannt. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, daß Sie Ihre widerlichen Ausführungen gegen mich gerade als Weihnachtsbotschaft haben erscheinen lassen. Liest man aber Ihre geistlose Brühe „Zur Steuer der Wahrheit“ etwas genauer durch, so ist man versucht, mit Pilatus auszurufen: „Was ist Wahrheit?“

In „Schwyzerlüt“ werde ich 1945 auf Ihre Angriffe zurückkommen. Vorläufig diene Ihnen als Erwiderung folgendes:

1. Von Juli bis Oktober 1944 war ich schwer krank. Meine Arbeit konnte ich erst im November zu 50% wieder aufnehmen. Während dieser Zeit hatte ich wahrlich andere Sorgen und Nöte, als mich mit Ihnen herumzuschlagen und auf Ihre Zuschrift einzutreten oder ihren Text zu drucken

2. Eine neue Nummer „Schwyzerlüt“ ist erst im Dezember 1944 unter der ausschließlichen Leitung von Dino Larese erschienen, da ich wegen meiner Krankheit nicht mitarbeiten konnte. — Folglich fehlte mir bisher jede Gelegenheit, Ihre „Steuer der Wahrheit“ mit oder ohne Kommentar in „Schwyzerlüt“ erscheinen zu lassen. — Ihre Ausführungen können daher nur als böswillig und ungerecht bezeichnet werden und entsprechen den wahren, tatsächlichen Verhältnissen nicht.

3. **Jede** Nummer „Schwyzerlüt“, die einer ganzen Landschaft gewidmet ist, wird nach Möglichkeit einer Persönlichkeit aus dem betreffenden Sprachgebiet zur Leitung übertragen. Was Sie über die „St. Galler“ und die „Appenzeller Nummer“ schwatzen, erledigt sich daher von selbst. Auf alle Fälle haben weder Sie noch ihr Sprachverein meines Wissens je einmal etwas in Mundart herausgegeben oder einer Landschaft ein ganzes Mundartheft gewidmet.

4. Sie **unterschlagen** Ihren Lesern, daß Sie mir 1942 auf mein Schreiben **nie** geantwortet haben und daß es sich bei der Schreibweise „biesse“ um **Druckfehler** handelte, was durch den Vergleich mit andern Texten und ähnlichen Wörtern leicht festzustellen war.

5. Die „Mitteilungen“ Ihres „Sprachverein“ habe ich nur selten zu Gesicht bekommen, da sie ja nur den Mitgliedern zugestellt werden und in Bibliotheken nicht so leicht erhältlich sind. — Was ich über den „Sprachverein“ geschrieben habe, stützt sich vor allem auf die Reihe der „Jährlichen Rundschau“ und auf „Volksbücher“. — Es kommt wahrlich nicht darauf an, ob ^seinzelne Mitglieder des Zweigvereines Bern oder St. Gallen (diese Zweigvereine sind oder waren ja ziemlich selbständig, soviel ich weiß) bewußte und aktive Mundartfreunde sind oder nicht, sondern für die Richtung des Sprachvereins zeugen die verantwortliche Leitung und die Schriften dieser leitenden Personen.

6. Gestützt auf diese Schriften behaupte ich, daß die leitenden Personen des Sprachvereines sich vor allem für die Verteidigung des *Schriftdeutschen* eingesetzt und wenig Positives für das Schweizerdeutsch geleistet haben. Wer

die „Jährliche Rundschau“ nur von 1935—1943 liest, wer das Heft Nr. 8 der „Volksbücher“ (Ed. Blocher: Hochdeutsch als unsre Muttersprache) z. B. S. 14, 15, 16 sich zu Gemüte führt, wer auch die „Jährliche Rundschau“ von 1911 (z. B. S. 22—23), von 1915 (z. B. S. 10 ff.) von 1922 (z. B. S. 6 und 10) u. a. zu Rate zieht, wer Ihre „Sprachlichen Modetorheiten“ und die „Stimmen“ des Sprachvereins zur Frage des Schweizerdeutschen durchliest, merkt sogar deutlich, daß oft nicht viel Liebe und Begeisterung für unsere Mundarten in diesen Ausführungen zu finden sind, daß die Hauptsorge des Sprachvereins eben das Schriftdeutsche war. Das ist weiter kein Uebel. Nur sollte man den Mut haben, dazu zu stehen, statt sich immer wieder als Mundartfreund auszuspielen oder von Pro Helvetia einen Beitrag zu erwarten.

7. Alles, was ich über den Sprachverein geschrieben habe, stützt sich durchaus **sachlich** auf Veröffentlichungen dieses Vereines und wird durch **ausführliche Zitate** unterbaut. Dazu werden die Leser von „Schwyzerlüt“ eingeladen, die angeführten Schriften selber ganz nachzulesen, um sich selber eine Meinung bilden zu können.

8. Ich weise deshalb Ihre Anschuldigung: Unterschlagungen bekannter Tatsachen, böswillige Entstellungen und bewußte Irreführung der Leser vorgenommen zu haben — **scharf und entschieden zurück** und muß Ihnen die Verantwortung für diese Anschuldigungen, sowie für mögliche Konsequenzen überlassen. — Sie stellen übrigens höchst leichtfertig diese sehr allgemein gehaltenen Behauptungen auf, ohne sie irgendwie zu begründen oder zu belegen, während ich alle meine Ausführungen genau auf Texte stützte. Ob Ihr oder mein Verfahren daher an Verleumdung grenzt, wäre noch genauer zu untersuchen. Es ist überhaupt merkwürdig, daß Sie die ganze Angelegenheit nicht durch ein **Gericht** untersuchen lassen. Sie sind sicher nicht der Mann, vor einer gerichtlichen Klage zurückzuschrecken, wenn Sie eben die grundlosen Behauptungen, die Sie wider mich erheben, beweisen und erhärten könnten.

9. Was Sie endlich von Geist und Anstand usw. schwatzen, berührt mich nicht. Es ist sicher nicht schwer, sich auf Ihre Stufe der Wahrheit, Güte, Menschlichkeit, Bildung und Kultur zu erheben und ich betrachte es nun, nachdem Sie sich in Ihrem wahren und nicht im falschen Lichte gezeigt haben, als ehrenvoller, von Ihnen angegriffen und beleidigt zu werden als Ihr Lob, Ihren Dank und Ihre Anerkennung zu verdienen. Das Zeugnis der Schweizerpresse und viele Zuschriften beweisen mir, daß ich nicht auf falschem oder ungerechtem Wege bin mit meiner Arbeit,

10. Zum Schlusse bemerke ich, daß ich mich mit gutem und reinem Gewissen dem Urteil der Oeffentlichkeit und der Geschichte stelle. Was ich geleistet und geschrieben habe, geschah mit guter Absicht und stand im Dienste unserer Heimat und unserer vertrauten Muttersprache. — Ich bin deswegen kein Feind des Schriftdeutschen oder einer andern Nationalsprache. Noch heute aber behaupte ich, es wäre besser, wenn Ihr Sprachverein sich **ausschliesslich** der Pflege des Schriftdeutschen widmen würde, was ein schönes und verdienstliches Unternehmen wäre, — und die Pflege des Schweizerdeutschen dem „Heimatschutz“ und andern Organisationen überließe, die sich

wirklich mit Herz und Seele für unser Schweizerdeutsch einsetzen wollen. Diese saubere Trennung, die schon vor 40 Jahren nötig und nützlich gewesen wäre, hätte viele Mißverständnisse, viel Zank und Hader vermeiden helfen und kostbare Kräfte für den Aufbau freigemacht.

Damit ist für mich der Fall vorläufig erledigt. Ihren weitem Ausbrüchen und auch dem Urteil der Mitwelt sehe ich mit Ruhe und sauberem Gewissen entgegen. Mit ihrem Vorgehen haben Sie nur sich selbst gerichtet und Ihr wahres Wesen bloßgestellt.

Es grüßt Sie leider ohne Hochachtung

Dr. G. Schmid.

P. S. Was G. Saladin anbetrifft, habe ich keinen Grund, darüber mit Ihnen zu verhandeln. Was gesagt werden mußte, steht im „Wägwyser“ 1944 zu lesen.

• • •

Schluß: Dermit isch wohlöppe ds Nötigste gseit und festgnaglet. Wär sech für die Sach interessiert, söll d Schrifte vom „Sprachverein“ naheläse. — Trurig isch nume, daß me sech gäng wider mueß la agryfe, aschwärzen und vernütige, we me für ds Schwyzerdütsch isteit. G. S.

Giovanni Laini

DIE LEUTE VON FALISCA

Uebersetzt durch Dr. G. Schmid, Fryburg.

168 Seiten. Ldw. Fr. 6.40. (Verlag Otto Walter AG., Olten).

Ein gediegeneres und hübscheres Geschenk-Büchlein für alle Freunde des Tessins lässt sich kaum denken. Die sechs Novellen geben uns einen Einblick in die Lebensart des kleinen, scheinbar urbesorgten Völkchens im Süden unseres Landes.

Der anmutige Schutzumschlag und die vornehme Ausstattung befriedigen jeden Bücherfreund, der gepflegte Ausgaben liebt.

Das Büchlein bietet innere Bereicherung und ist ein steter Anlass freudigen Gedenkens an herrliche Ferientage.

In allen Buchhandlungen erhältlich.
